



Ruzhdi Kicmari

„Ich spreche Deutsch, ich denke aber Albanisch“

Deutsch-albanische Sprachbiographien

disserta
Verlag

Kicmari, Ruzhdi: „Ich spreche Deutsch, ich denke aber Albanisch“: Deutsch-albanische Sprachbiographien, Hamburg, disserta Verlag, 2020

Buch-ISBN: 978-3-95935-520-9

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95935-521-6

Druck/Herstellung: disserta Verlag, Hamburg, 2020

Covermotiv: © pixabay.com

2019 an der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt angenommene Dissertation

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Bedey Media GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© disserta Verlag, Imprint der Bedey Media GmbH
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
<http://www.disserta-verlag.de>, Hamburg 2020
Printed in Germany

Danksagung

Für die zahlreichen und konstruktiven Gespräche sowie die gesamte Betreuung während des Promotionsverfahrens möchte ich mich herzlich bei meinem wissenschaftlichen Betreuer, Herr Prof. Dr. Földes, bedanken.

Danken möchte ich außerdem meinem zweiten Gutachter, Herrn Prof. Dr. Demiraj, der trotz seiner geringen zeitlichen Ressourcen das Zweitgutachten übernahm und den langen Weg zur Defensio am 03.06.19 machte.

Ein großer Dank geht auch an alle Interviewten und Beteiligten dieser Studie, denn ohne sie wäre die Dissertation in dieser Form nicht zustande gekommen.

Ich möchte mich auch bei einigen Kollegen und -innen für die interessanten Kommentare und Hinweise über mein Dissertationsprojekt bedanken.

Ein besonderer Dank gilt meiner Frau, Fatmire Kicmari, und meinen Kindern, Pleurat und Plarent, die in den letzten Jahren sehr oft an Wochenenden und Ferien auf mich verzichten mussten und nicht nur Verständnis und Geduld dafür zeigten, sondern mich ständig in jeder Hinsicht unterstützten.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Zielsetzung der Studie.....	11
3	Die qualitative Sozialforschung	14
4	Das Erzählen als Instrument in der sprachlichen Kommunikation	17
5	Biographieforschung als Vorstufe der Sprachbiographieforschung	27
6	Forschungsstand: Sprachbiographische Studien.....	34
6.1	Die Studie von Thomas und Znanieckie (1918-1920).....	34
6.2	Die Sprachbiographien der italienischen Migranten in der Schweiz (1984 - 1985)	35
6.3	Das Mannheimer Aussiedlerprojekt (1998).....	35
6.4	Die Studie von Berend (1998)	37
6.5	Die Sprachbiographien von Fix und Barth (2000).....	39
6.6	Wiener sprachbiographische Untersuchungen (Krumm und Busch 2001 - 2010)	40
6.7	Die sprachbiographische Studie von Treichel (2008).....	42
6.8	Die Studie über den Sprachgebrauch der Russlanddeutschen von Ries (2013)	43
6.9	„Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet“ (2013)	45
6.10	Sprachbiographische Interviews mit Deutsch-Vietnamesen (König 2014)	46
6.11	Sprache und Selbstverständnis der Deutschchilenen (Wolf-Farré 2017)	50
6.12	Schlussfolgerungen aus den bisherigen Studien	52
6.13	Versuch einer gegenstandsadäquaten Definition der Sprachbiographie	54

7	Das Kosovo und die Zuwanderung der Kosovaren nach Deutschland.....	58
7.1	Das Kosovo und seine neue Geschichte	58
7.2	Die Migration der Kosovaren	67
7.3	Die albanische Sprache	73
8	Die durchgeführte empirische Studie.....	77
8.1	Die sozialen Parameter.....	77
8.2	Der Fragebogen.....	82
8.3	Die Aufnahmen der Interviews	84
8.4	Die Transkription der Interviews	85
9	Die Interviews	87
9.1	Die albanischsprechenden Gastarbeiter aus dem Kosovo	88
9.1.1	„Heimat zieht dich“ (Interview S.C.).....	88
9.1.2	„Deutsch ist sehr chirurgisch“ (Interview B.I.)	90
9.1.3	„Zuerst Albanisch lernen und dann Englisch“ (Interview V.K.)....	96
9.2	Die Welle der kosovarischen Zuwanderer nach dem Zerfall Jugoslawiens	98
9.2.1	„In beiden Sprachen fühle ich mich zu Hause“ (Interview D.G.).....	99
9.2.2	„Ohne Sprache ist man verloren“ (Interview B.O.).....	104
9.2.3	„Ich denke Albanisch, ich spreche aber Deutsch“ (Interview A.A.).....	106
9.2.4	„Mit Albanern mal Deutsch mal Albanisch“ (Paar 1, Interviewten S.M. und Sk.M.)	114
9.2.5	„Wenn man wenige Sprachen kann, ist man isolierter“ (Paar 2, Interviewten G.H. und A.H.).....	120
9.2.6	„Sprachen können kann ein Vorteil auch für Andere sein“ (Gespräch 1, Interviewten B1 - H.H. und B3 - F.H.)	123

9.3	Die kosovarischen Zuwanderer nach dem Kosovo-Krieg	126
9.3.1	„Wenn ich hier was träume, dann halt auf Deutsch“ (Interview B.B.)	127
9.3.2	„Unsere Kinder können die Sprachkultur vernachlässigen“ (Interview F.H.)	132
9.3.3	„In einer aufgeregten Situation kann ich die Sprache nicht finden“ (3. Paar, Interviewten B1 und B2)	133
9.4	Die bilingual aufgewachsenen albanischsprechenden Kosovaren in Deutschland.....	138
9.4.1	„Ich bin froh, dass ich beide Sprachen kann“ (Interview S.K.)....	138
9.4.2	„Ernste Themen spricht man auf Albanisch“ (Gespräch 2, B1, B2, B3, B4)	140
9.4.3	„Wenn ich nachdenke, denke ich immer auf Deutsch“ (Gespräch 1 - B2, B4)	146
10	Der Spracherwerb der Interviewten	149
11	Die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und das Identitätsproblem bei den Zuwanderern	172
12	Die Einstellungen der Interviewten zu Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit	182
13	Das Codeswitching bei albanischsprechenden Kosovaren.....	191
14	Fazit	197
15	Ausblick.....	201
16	Literaturverzeichnis.....	203
17	Anhang: Der Fragebogen	227

1 Einleitung

Meine Biographie - aufgewachsen im Kosovo und seit mehr als zwei Jahrzehnten in Deutschland lebend - hat mein Interesse für das Phänomen der Zweisprachigkeit geweckt und zu einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema geführt. Ich gehöre zu der Gruppe der Zuwanderer und der Wissenschaftler, die einen nahezu identischen Zugang zu den zwei Kulturen hat. Das Leben und Erleben zweier Kulturen, das Vergleichen der beiden Sprachen bzw. der Art und Weise des Denkens, der Mentalität bei den Angehörigen beider Kulturen übte eine Faszination auf mich aus - und zwar nicht nur während meines Studiums, sondern auch in den nachfolgenden mehr als zwanzig Jahren. In diesem Zusammenhang haben mich viele Fragen interessiert, so zum Beispiel: Was unterscheidet die beiden Kulturen beziehungsweise Sprachen? Was sind die wichtigsten Faktoren, die zu einer Denkweise der Personen einer Kultur führen? Wie ist die Relation zwischen dem Denken und Sprechen? Inwieweit kann die Sprache das Denken reproduzieren, abbilden, beschreiben?

Auf das Thema „Sprachbiographie in der Linguistik“ bin ich durch meinen sehr geschätzten wissenschaftlichen Betreuer, Professor Földes, aufmerksam geworden. Damit konnte eine sinnvolle Eingrenzung des beschriebenen Themenfeldes erfolgen. Es handelt sich um eine Herangehensweise, mit der man subjektive Meinungen, Einschätzungen und Einstellungen der Interviewten darstellen kann, die mindestens zwei Sprachen sprechen bzw. die Möglichkeit des direkten Kontaktes mit den Muttersprachlern der Aufnahmegesellschaft haben und die Sprache des Landes beherrschen, aus dem sie kommen.

Die Findung einer adäquaten Herangehensweise war ein langer Prozess, und sie setzte eine lange Recherchearbeit voraus. Danach erfolgte eine Beschäftigung mit den Methoden der empirischen Sozialforschung, da sich sprachwissenschaftliche Feldforschungen unterschiedlicher Methoden der empirischen Sozi-

alforschungen bedienen. Daher liefert die Arbeit auch einen kurzen Überblick über diese Methoden. Anschließend wird eine kurze Auswahl theoretischer Überlegungen einiger Autoren zum Thema „Erzählen“ wiedergegeben, da das Erzählen bzw. das Interview als Mittel zur Gewinnung neuer Erkenntnisse angesehen werden kann und in dieser Dissertation so eingesetzt wird.

Im Anschluss werden die aktuellen sprachbiographischen Studien vorgestellt, um darzustellen, was bisher zum Thema erforscht wurde.

Obwohl die durchgeführten Interviews, und hier vor allem die Transkription und die Übersetzung des transkribierten Materials, sehr viel Zeit in Anspruch genommen haben und dadurch eine erhebliche Materialfülle entstand, ziele ich darauf ab, dass das authentische Material nicht nur für meine Studie, sondern eventuell auch für weitere Studien zur Verfügung gestellt werden kann. Zu diesem Entschluss hat mich bewogen, dass ich selbst das authentische Material bei den bisherigen Studien vermisst habe. Die Autoren der bisherigen sprachbiographischen Forschungen haben zwar die Ergebnisse der Studien vorgestellt, aber nur bei wenigen Studien hat der Leser die Möglichkeit, das Material direkt zu sichten und sich selbst eine Meinung darüber zu bilden. Die Interviews wurden in deutscher und/oder in albanischer Sprache geführt. Die Wahl der Sprache wurde den Interviewten überlassen. Die Absicht war erstens, dass sich die Interviewten während des Gesprächs wohlfühlten und zweitens, um herauszufinden, mit welcher Sprache die Interviewten sich eher identifizierten. Weiterhin ziele ich auf das Erkennen des Sprachniveaus der Interviewten und der Relevanz ihrer Aussagen zu Forschungsthemen ab sowie darauf, der Frage nachzugehen, wie unterschiedlich die Interviewten über das gleiche Thema reflektieren, wenn sie die Sprache wechselten bzw. inwieweit die Sprache die Darstellung eines Themas bestimmte.

Schwerpunkte der Interviews bildeten der Spracherwerb, die Reflexionen der Interviewten über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und das Codeswitching. Bei dieser Studie sollten zwei Punkte ebenfalls im Hintergrund beachtet werden: Einerseits die Subjektivität der Interviewten, denn jeder Mensch hat eine eigene Biographie; und andererseits das Leben im Rahmen einer Kultur, im sozialen Rahmen einer Gesellschaft. Eine ähnliche Sichtweise hat auch Niklas Luhmann (1990: 51), der die Sprache als Kommunikation sieht und auf eine Doppelfunktion der Sprache für Kommunikationssysteme und für Bewusstseinssysteme hinweist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Beachtung des menschlichen Kommunikationsprozesses in Bezug auf die Sprache und auf den Wahrnehmungsraum der Interviewten. Aufgrund unserer selektiven Sinneswahrnehmung ist es normalerweise eher die Regel, dass unsere Gedanken nie zu Ende gehen, sondern immer wieder unterbrochen werden, also sie sind elliptisch. Genauso sind auch unsere Gespräche zu sehen. Wahrscheinlich hat dies mit unseren vielen Sinnen zu tun, sodass je nach Situation ein Sinnesorgan unsere Wahrnehmung mehr oder weniger beeinflussen bzw. ablenken kann. Deswegen würde ich in diesem Zusammenhang die Aussage von Wittgenstein (1922) „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“ umformulieren in „Die Grenzen meiner Sinne sind die Grenzen meiner Welt, und die Sprache kann leider nicht komplett meine Sinnenwelt darstellen“. Durch unsere durch Konstruktionen gebildeten wichtigsten Situationen, Personen, Szenen, Erlebnisse, Darstellungen, Erzählungen, Gefühle usw. entsteht bei jeder Person ein individueller Lebensweg bzw. eine eigene Biographie, auf die man durch sein Erinnerungsvermögen zurückgreifen kann.

Die zwischenmenschliche Kommunikation erfolgt unter Rückgriff auf die dem Menschen zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel. Dadurch erfolgt der Versuch der Verständigung bzw. des gegenseitigen Verstehens. Laut

Professor Walter Schmitz (2012) ist das Verstehen¹ einer anderen Person eher gefährdet als gelungen. Erst durch Nachfragen kann es zum Verstehen des Gesprächspartners kommen.

In diesem Sinn sind die geführten Interviews zu sehen. Die Teilnehmer der untersuchten Gruppe verfügen über mehr als zwei Sprachen, Kulturen, Geschichten. Sie sind eine Mischung aus der vergangenen Geschichte des Herkunftslandes und der neuen Geschichte des Aufnahmelandes. Je nachdem, wie neugierig und wie motiviert die Migranten sind, ist die Beherrschung der neuen Sprache, der neuen Kultur und der Geschichte des Aufnahmelandes unterschiedlich ausgeprägt.

¹ Schmitz (2012) nennt das Verstehen als gelungene Kommunikation. Luhmann (1984:568) meint: „Die unaufhörlich stimulierte Kommunikation wird dann im Meer der sinnhaft angezeigten Möglichkeiten Verständigungsinseln bilden, die als Kultur im weitesten Sinne das Sicheinlassen auf, und das Beenden von, Interaktion erleichtern“.

2 Zielsetzung der Studie

„Über Sprachbiographien erfahren wir im Sinne einer *oral history* aus der Sichtweise von Einzelpersonen das Erleben, Empfinden mit und durch Sprache in präziser, anschaulicher Weise“. (Franceschini/ Miecznikowski 2004: XII, Herv. im Original)

Bei den in den letzten Jahrzehnten erfolgten Forschungen im Bereich der Sprachbiographie geht es um ein neues Untersuchungsfeld der Linguistik, in dem vor allem sprachbiographische Untersuchungen der russischdeutschen Ausiedler dominieren. In den letzten Jahren sprachbiographischer Forschung kamen allerdings auch verschiedene andere Nationalitäten der Migranten und -innen hinzu. Die Schwerpunkte der sprachbiografischen Untersuchungen beziehen sich auf die Sprachanpassung der Zuwanderer an die Sprache der Aufnahmegesellschaft, an das Sprachverhalten, an die Sprachanwendung der Zuwanderer usw. In der jüngsten Studie von Wolf-Farré (2017) wird beispielsweise die Verbindung zwischen der deutschen Sprache und dem Deutschchilenensein dargestellt.

In der vorliegenden Arbeit wurden beim Erstellen des Fragebogens unterschiedliche Themen angesprochen. Es sollte zunächst möglichst viel Material zusammengetragen werden, um bei der Schwerpunktsetzung in der Forschung eine möglichst große Auswahl zur Verfügung zu haben. Dabei werden Erfahrungen und Erlebnisse festgehalten, die die Interviewten mit dem jeweiligen Thema oder mit dem Thema Sprache verbinden.

Die Schwerpunkte der Forschungsfragen wurden während der ersten Aufnahmen der Interviews festgelegt. Der Spracherwerb wird bei fast allen sprachbiographischen Studien behandelt. Auch bei dieser Studie gilt als erster Aspekt die Frage nach dem Erwerb der deutschen Sprache und nach den Faktoren, die

dabei eine Rolle spielten. Die zweite Forschungsfrage konkretisiert die Reflexionen der Interviewten allgemein in Bezug auf die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie im Besonderen bezüglich der albanischen und der deutschen Sprache, mit denen sie in Deutschland konfrontiert sind. Eine weitere Forschungsfrage betrifft die Identitätsproblematik, die durch die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit evokiert wird, sowie die Auswirkungen der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit auf die kognitiven Fähigkeiten der Interviewten.

Die Durchführung der Interviews erfolgte zwischen Januar 2014 und Mai 2015. Insgesamt wurden neun Einzelinterviews, drei Paarinterviews und zwei Gruppengespräche mit insgesamt 23 Teilnehmern durchgeführt. Das gesamte Material hat eine Länge von ca. 764 Minuten bzw. 12 Stunden und 44 Minuten und liegt als Videoaufzeichnung vor. Alle Interviews wurden fast vollständig transkribiert, und mehr als die Hälfte des Materials musste auch übersetzt werden. Für die Studie war es wichtig, den Verlauf der Interviews darzustellen und das Material auch für weitere Studien zur Verfügung zu stellen. Über 600 Seiten transkribiertes und übersetztes Material werden folglich der Dissertation beigelegt.

Nach der Durchführung und nach der Transkription der Interviews wurden folgende Themen in den Fokus der Untersuchungen gestellt:

- Der Spracherwerb der Interviewten mit einer möglichen Sprachentwicklung der albanischsprechenden Kosovaren,
- die Reflexionen der Interviewten über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie die damit verbundene Identitätsproblematik und
- die Meinungen der Interviewten über das Codeswitching.

Die Interviews und die Gespräche wurden einzeln zusammengefasst, um einige zentrale Aussagen zu verschiedenen Themen darzustellen, die für diese Forschung relevant waren. Dadurch erhält man einen kurzen Einblick über den

Verlauf des Gesprächs, der zum Verstehen der Interviews wichtig ist. Weiterhin wurde untersucht, ob in Abhängigkeit vom Zeitpunkt der Zuwanderung mögliche Unterschiede zwischen den albanischsprechenden Kosovaren in Bezug auf den Spracherwerb und auf die Reflexionen über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit existieren. Ferner sollte erforscht werden, ob es unter den Interviewten ähnliche Darstellungen zu bestimmten Themen gibt und ob dabei auch Unterschiede zwischen den Generationen zu erkennen sind. Zudem wird auf die Motivation der Interviewten zum Erwerb der deutschen Sprache, auf die individuelle Sprachentwicklung, auf die Spracheinstellungen, -kompetenz, -identität und das Sprachgefühl eingegangen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt allerdings in den Reflexionen der Interviewten über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit.

Nach der Zusammenfassung erfolgt eine Analyse des Materials zu den behandelten Themen. Zum Schluss wird das Material durch die Beobachtungen des Verfassers ergänzt, und es wird ein Resümee gezogen.

In der vorliegenden Arbeit wird nicht zunächst eine Hypothese aufgestellt, um diese dann anschließend zu prüfen. Vielmehr wird das gesamte Material zu den behandelten Themen zusammenfassend dargestellt und interpretiert, da die Sprachbiographien hauptsächlich die subjektiven Wiedergaben der erlebten Situationen und anderer Sprachphänomene wie Spracherwerb, -entwicklung und -reflexion sowie die Reflexionen über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit usw. behandeln und dabei auch den zeitlichen Abstand zu diesen Phänomenen betrachten.

3 Die qualitative Sozialforschung

Allgemein wird in der empirischen Sozialforschung zwischen qualitativen und quantitativen Methoden unterschieden. Strübing (2013) gibt hierzu eine komprimierte Einführung. Den Unterschied zwischen der quantitativen und qualitativen Sozialforschung definiert Strübing (2013:8, Herv. im Original) wie folgt:

„[Q]ualitative Methoden der Datengewinnung erzeugen Material, dessen Gehalt sich mit formalen, quantifizierenden Auswertungen nicht angemessen erschließen lässt: Es bedarf in erheblichem Maße der Interpretation, des Verfahrens. Mit quantitativen Methoden sind hingegen solche gemeint, die soziale Phänomene und ihre Eigenschaften zählen und messen und sich zur Auswertung vor allem statistischer, also mathematischer Verfahren bedienen“.

Die Entscheidung für die qualitative Methode fiel relativ leicht. Denn die Forschungsfragen zielen vor allem auf subjektive Erzählungen, um möglichst personenbezogene Umstände und Reflexionen über den Spracherwerb, die Zwei- bzw. die Mehrsprachigkeit, die Identitätsproblematik und das Codeswitching zu erhalten. Im Vergleich dazu würde hier eine quantitative Methode zu eher oberflächlichen Messungen und Auswertungen führen. Das Ziel dieser Arbeit hingegen ist es, einerseits spontane Gedanken der Interviewten - andererseits auch persönliche subjektive - und möglichst vertiefte Konnotationen in Bezug auf die angegebenen Themen zu erhalten, die dann abschließend interpretiert werden können.

Kruse (2014:59) benennt drei Säulen der qualitativen Sozialforschung Fremdverstehen, Indexikalität und Prozessualität. Nach Kruse (2014:59) bedeutet Fremdverstehen, dass „fremde Sinn- bzw. Relevanzsysteme immer nur vor dem Hintergrund des jeweils eigenen Sinns bzw. Relevanzsystems interpretier-

bar sind“. Kruse (2014:59) zufolge meint Indexikalität, dass „Sinn beziehungsweise relevante Systeme als Zeichen für individuelle Personen existieren und damit meist sprachlich kommunikativ sind“. Die Sprache als Verständigungsmedium ist laut Kruse (2014: 59) zweideutig - einerseits als das beste Medium, andererseits aber auch als „unheilbar vage, indexikal“. Diese beiden Sichtweisen aus dem Fremdverstehen und der Indexikalität seien laut Kruse (2014: 59) „nicht auflösbar“ und „in einem reflexiven Prozess der Aufarbeitung gestaltbar“.

In den folgenden Sprachbiographien der Interviewten steht das Fremdverstehen im Mittelpunkt, das mit der Ankunft in Deutschland als Zuwanderer oder aber auch bereits früher mit dem Beginn des Spracherwerbs im Herkunftsland anfängt und als Prozess des Fremdverstehens das ganze Leben in dem Aufnahmeland andauern wird.

In der Sozialforschung dominieren quantitative Studien, obgleich seit den Achtzigerjahren auch eine Zunahme der qualitativen Studien zu verzeichnen ist und vor allem das narrative Interview als Instrument der Datenerhebung besonders innerhalb der Biographieforschungen empfohlen wird (vgl. Bernart & Krapp 2005: 1). In der qualitativen Sozialforschung erwähnen Bernart & Krapp (2005: 10ff) zwei Ansätze: Die rekonstruktive und die interpretative Sozialforschung. Die Sprachbiographie konzentriert sich auf die Rekonstruktion der Geschehnisse mit einem zeitlichen Abstand und die Interpretation dieser Geschehnisse, die natürlich in Abhängigkeit des zeitlichen Abstands von einem realen Geschehnis bzw. Erlebnis variieren können. Dabei meint menschliches Erleben nach Kochinka (2012: 72) „ein inneres, nicht direkt beobachtbares und dabei sinnstrukturiertes Geschehen“. Kochinka (2012: 72) zufolge ist der erste Schritt der Wissenschaft „die Beschreibung und Erklärung der Phänomene“, und der zweite Schritt bezieht sich dann auf die Optimierung bzw. Verbesserung der bestehenden Verhältnisse und Praktiken in der Wissenschaft. In diesem Sinn gilt „The Polish Peasant in Europe und America“ von Thomas und Znaniecki als

Pionierstudie, die sich mit dem Alltag der Menschen beschäftigte und der qualitativen Sozialforschung zuzuordnen ist (vgl. Bernart & Krapp 2005: 8f). Diese Studie wurde von 1918 bis 1921 in mehreren Bänden veröffentlicht.

Steigleder (2008: 198) beschreibt in ihrer Dissertation die Inhaltsanalyse von Philipp Mayring als eine Methode qualitativer Sozialforschung, die „Theorie und Empirie bei zugleich systematischer, methodischer Vorgehensweise kombiniert, ohne die im qualitativen Paradigma erforderliche Offenheit im Forschungsprozess einzuschränken“. Dabei konzentriert sich die Inhaltsanalyse von Mayring eher auf sozialwissenschaftliche Themen und kann der Sprachbiographie daher nur bedingt in einigen Punkten entsprechen. Das gesammelte Material der durchgeführten Interviews zur Sprachbiographie basiert zunächst auf dem induktiven Verfahren der Inhaltsanalyse von Mayring, da die weiteren Schritte der Materialanalyse vom durchgeführten Material abhängen und sich daraus erst später Begründungen, Definitionen und Interpretationen erschließen können.

4 Das Erzählen als Instrument in der sprachlichen Kommunikation

In diesem Kapitel werden einige zentrale Gedanken bezüglich der Wichtigkeit des Erzählens wiedergegeben, um zu zeigen, dass Erzählen, Gespräche, Interviews u. Ä. wichtige Instrumente in der menschlichen Kommunikation und in unserem Leben sind, sodass auch die hier geführten Interviews in diesem Sinne zu betrachten sind. Die Wiedergabe der Zitate der Autoren und die anschließende Diskussion werden als relevant in Bezug auf die sprachliche und nichtsprachliche Kommunikation der Menschen gesehen.

In diesem Zusammenhang erwähnt Horsdal (2012), die sich jahrelang mit Lebensgeschichten und Erzähltheorien beschäftigt hatte, einige interessante Punkte. Unter anderem behauptet Horsdal (2012:10), dass es keine Kultur gebe, „die nicht ausgiebig von Erzählungen Gebrauch macht“.² Dabei unterscheidet sie innerhalb der Erzähltheorie drei narrative Dimensionen: Eine körperliche, eine kognitivemotionale und eine sozialkulturelle Dimension. Damit bringt Horsdal (2012:10) „Körper, Geist und Geschichten in der Interaktion“ zusammen. Weiterhin betont Horsdal (2012:10), dass „erzählte Lebensgeschichten geprägt sind durch Gedächtnis, Spuren unserer physischen Zeit von einem Ort zum anderen in einer sozialen und kulturellen Umwelt“. Auch Zeit spiele bei den Erzählungen eine zentrale Rolle (Horsdal 2012: 19):

„Eine Art der Sinnbildung besteht in unserer Fähigkeit, die chronologische Vorstellung von Zeit als einer losen aufeinander Folge durch eine kairetische Zeit zu ersetzen, in dem wir die Wahrnehmung der Zeit als Dauer zwischen einem Anfang und einem Ende strukturieren und humanisieren.“

² Barack Obama sagte in einem Interview: „Wir sind eine Spezies, die sich Geschichten erzählt“ (vgl. Obama 2017).

Die Zeitlichkeit des Erzählens sieht Horsdal (2012: 20) als „eine Konzeptualisierung gelebter Zeit auf der Grundlage unserer Erfahrung der räumlichen Beziehungen unserer sich bewegenden Körper“. Laut Horsdal (2012: 21ff) gibt es keine zwei Individuen, die denselben Weg in Zeit und Raum durchlaufen, so dass unsere Interpretation eines Zeitabschnitts oder eines Ereignisses von der Grenzziehung der Anfänge und Enden jeder Person abhängt. Horsdal (2012:26) behauptet, dass nicht nur Dichter und Künstler, sondern auch gewöhnliche Menschen tagtäglich Geschichten über wirkliche Ereignisse komponieren und konstruieren, wobei sie einzelne Begebenheiten auswählen, betonen und ordnen, um dem Geschehenen einen Sinn zu geben. Ihre Erzählungen sind laut Horsdal (2012:26) „von persönlichen Erlebnissen durch Auswahl, Sequenzierung, Hierarchie und Organisation gekennzeichnet“. Das Erzählen und Austauschen von Geschichten sieht Horsdal (2012:109) als unendlichen Weg, allem, was um Menschen herum geschieht, Sinn und Bedeutung zu geben.

Von Schumann et al. (2015:12) wird das Wiedererzählen aus unterschiedlichen Perspektiven und in unterschiedlichen Formen dargestellt. Durch das wiederholte Erzählen einer selbsterlebten Episode versucht der Erzähler laut Schumann et al. (2015:12) eine neue Einordnung und Interpretation der vergangenen Erfahrungen in der aktuellen Situation und auch im Hinblick auf die Zukunft. Da die kommunikativen und sozialen Aufgaben des Wiedererzählens unterschiedlich sein können, können laut Schumann et al. (2015:12) Erzählversionen „sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede in der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung“ aufweisen. In Bezug auf die Gedächtnisinhalte meinen Schumann et al. (2015:13):

„Eine zentrale Voraussetzung ist der Rückgriff auf verfügbare Gedächtnisinhalte. Daneben spielen Erfahrungen bei der Darbietung vorangegangener Versionen eine Rolle, ebenso wie der Einfluss ›fremder‹ Narrative in Form von Lebensgeschichten anderer Personen oder auch des öffentlichen Diskurses über gesellschaftlich relevante Themen. Schliesslich beeinflusst auch das Verhalten der aktuellen Gesprächsteilnehmer das Erinnern an vergangene Ereignisse und Erfahrungen.“

Roche und Koreik (2014) versuchen, ein Konzept der Erinnerungsorte zu entwickeln. Die Autoren zitieren Nora (1992: 20, zit. nach Roche/Röhling 2014:10), der ein Erinnerungsort als „eine bedeutungstragende Einheit, ideeller oder materieller Art, die durch menschlichen Willen oder durch das Werk der Zeiten zu einem symbolischen Element des Gedächtniserbes einer Gemeinschaft geworden ist“. Roche und Koreik (2014:17) behaupten, dass das kulturelle Gedächtnis nicht nur von der Erzähltradition, sondern auch von Schrift, Bildern und Ritualen versorgt wird und dass in letzter Zeit durch den medialen Einfluss auch die Visualisierung eine wichtige Rolle spielt. Roche und Koreik (2014:21f) sehen die Erinnerungsorte in der interkulturellen Landeskunde als „einen fruchtbaren Ansatz für die Sensibilisierung für den Konstruktionscharakter von Kulturen und die perspektivische Auseinandersetzung damit“. Sie erlauben laut Roche und Koreik (2014:22) eine kulturdifferente Perspektivübernahme und sind als Symbole bzw. symbolische Konstruktionen „konkretisierbar“ und „durchschaubar“.

In Bezug auf das kulturelle Gedächtnis meint Roth (2014:119), dass das kulturelle Gedächtnis auf Erfahrung und Wissen beruht, „das von seinen lebendigen Trägern abgelöst und über die Generationenschwelle hinweg stabilisiert wird - sowohl durch materielle Repräsentationen von Erinnerung in Gestalt von Tex-

ten, Bildern und Denkmälern als auch durch immaterielle Repräsentation in Gestalt von Festen und Riten“.

Auch Bruner (1997:90) konstatiert, dass eine der am weitesten verbreiteten und mächtigsten Diskursformen in der menschlichen Kommunikation das Erzählen ist. Bruner (1997:90) geht einen Schritt weiter und behauptet, dass es schon in der Kindheit einen Zwang zur Konstruktion der Erzählungen gibt. Ein entscheidendes Merkmal des Erzählens nach Bruner (1997:64) ist „das Schaffen von Verbindungen zwischen dem Außergewöhnlichen und dem Gewöhnlichen“. Laut Bruner (1997:90) sind narrative Strukturen die Praxis der sozialen Interaktion bereits inhärent, bevor sie sprachlich ausgedrückt werden können. So wird nach Bruner (1997:65f) in jeder Kultur vorausgesetzt, dass Menschen sich in einer Weise verhalten, die der Situation angemessen ist, in der sie sich befinden. Abweichungen davon „erzeugen überschüssige Bedeutung“ bzw. sind „Auslöser“ für „Suchprozesse nach einer Bedeutung“, und auch diese Suche nach einer Bedeutung erfolge durch eine Erzählung. In den Umständen jeder Geschichte existiert sowohl eine kulturelle Konvention als auch eine Abweichung davon, die durch individuelle intentionale Zustände erklärbar ist (vgl. Bruner 1997:68). Bruner (1997:108) betont, dass das Erzählen „ein Instrument für das Schaffen von Bedeutung und Sinn“ ist, „das einen Großteil unseres Lebens in der Kultur dominiert“.

Auch aus der hermeneutischen Sichtweise nach Gadamer (1990, 2013) gehört die Sprache in das Gespräch. Gadamer (1990, 2013) behauptet, „die Sprache ist überhaupt nur was sie ist, wenn sie Verständigungsversuche, wenn sie Austausch und Rede und Gegenrede erfährt, wenn Sie Antwort und Frage ist“.

Lucius-Hoene/Deppermann (2004:38, zitiert nach Majer 2012:18) behaupten, dass zentral für die besondere interaktive Wirkung des Erzählens „die Kommunikation emotionaler Beteiligung“ ist. Erzählen ist nicht nur eine kogni-

tive Konstruktion und kommunikative Strategie. Es bedeutet, sich in die Vergangenheit zu versetzen und Erinnerungen wieder zu beleben und zu gestalten, und ruft damit Gefühle hervor. Für Majer (2012:27) sind die Funktionen des Erzählens für die Ausgangsfrage „Wie erzählt jemand was und warum?“ bedeutsam. „Mit selbsterlebten Geschichten wollen wir informieren, amüsieren, begründen, uns rechtfertigen, uns Verbündete schaffen, uns unserer Kommunikationspartner und schließlich auch unserer selbst vergewissern“, so benennen Lucius/Hoene/Deppermann (2004:20, zit. nach Majer 2012:27) einige der wichtigsten Funktionen des Erzählens. Majer (2012:30) fasst zusammen, dass durch das Erzählen der Erzähler biographische Sinnfragen klären, sich mit Prozessen der Vergangenheit und der Gegenwart auseinandersetzen, sein Selbstwertgefühl sowie die eigene Identität sichern kann. Majer (2012:30) behauptet weiter, dass der Erzähler die Geschichte auch anpasst, damit der Gesprächspartner den gewünschten Eindruck vom Erzähler bzw. von der Geschichte bekommt. Majer (2012:41) zitiert dazu Ehlich (1983:139f), der bemerkt, dass Erzählen mit der Verwirklichung des Erzählers in der Wiedergabe von Geschehen und mit seinen Erlebnissen als Objekte des Erzählens verbunden ist.

Mohren (2002:76) vergleicht die Kultur einer Gesellschaft mit einer komplexen „Megarechenanlage“, die praktische, ethische und politische Normen dieser Gesellschaft speichert. Mohren (2002:81) betont eine gegenseitige Vernetzung der Kultur und des Individuums, „die Kultur ist in den individuellen Geistern, und diese individuellen Geister sind in der Kultur“.

Immer mehr ist eine Ausweitung des Forschungsbereichs der Sprachwissenschaft zu beobachten. Auch Altmayer (2009) plädiert für empirische Erforschung kultureller Lernprozesse im Fach Deutsch als Fremdsprache. Altmayer (2009) versucht, den sehr umfassenden Begriff von Kultur einzugrenzen, um dann das Forschungsfeld der Sprachwissenschaft genauer zu definieren. Einerseits möchte Altmayer (2009) auch Sprache und Kultur als Forschungsgebiet im

Fach Deutsch als Fremdsprache als Schwerpunkte determinieren; andererseits weist er auf die Schwierigkeit der Definition des Begriffs hin. Altmayer (2009: 126f) versteht den Begriff der Kultur nicht im Sinne der nationalen und ethnischen Kultur, sondern er spricht von der Kultur als „Ebene der (verstehbaren) Bedeutungszuschreibungen“ bzw. definiert „kulturelle Deutungsmuster“ als kulturwissenschaftlichen Forschungsgegenstand. Die kulturellen Deutungsmuster sollten sich nach Altmayer eher auf den im Alltag zugeschriebenen Bedeutungen, auf die Sozialgruppen, auf die durch die Globalisierung neu entstandene übernationale bzw. allgemein geltende Bedeutungen beziehen.

Földes (2003:55f) befürwortet zu Recht bei den wissenschaftlichen Forschungen im Bereich Sprache und Kommunikation eine Verschiebung des Schwerpunktes „von einem `national(philologisch)en` zu einem eher `kulturorientierten` Denk- und Orientierungsansatz“. Laut Földes (2003:58) sollen Phänomene einer Kultur „mit wissenschaftlichen Methoden und analytischen Kategorien einer anderen Kultur“ erforscht werden.

Auch Ungeheuer (1987) stellt in seinem kurzen und sehr komprimierten Aufsatz „Vorurteile über Sprechen, Mitteilen und Verstehen“ seine von Bühler stark beeinflussten determinierten theoretischen Grundzüge der menschlichen Kommunikation dar. Er versucht, bei der menschlichen Kommunikation nicht die Sprecherperspektive, sondern eher die Hörerperspektive in den Vordergrund zu stellen. Ungeheuer (1987:35) behauptet, dass das „Ziel kommunikativen Sprechens zwischenmenschliche Verständigung“ ist, und meint, dass „am Vorgang der Verständigung durch Sprechen, Sprecher und Hörer mit unterschiedlichen aber gleich wichtigen Funktionen teilhaben“. Diese Interaktion zwischen den Individuen bezeichnet Ungeheuer (1987:37) als „Gemeinschaftshandlung“, die ein Handlungsziel zu erreichen versucht. Ungeheuer (1987:41) unterscheidet zwischen den durch Sinnesorgane wahrnehmbaren äußeren Handlungen und nur durch das Individuum selbst erfahrbare innere Handlungen. Bei der menschl-